

IV.

Ueber Lotterie=Unfug.

So sehr auch die besten Regenten unserer Zeit von den verheerenden Folgen der Glücksspiele überzeugt sind, und so weise Maßregeln sie auch zur Austrocknung dieser Unglücksquellen nehmen: so wenig war doch zelterher diesem Unfug zu steuern, da nicht nur Teutische Fürsten vom ersten Range noch immer mit Gelassenheit zusehen können, wie durch ihre privilegirten Saugmaschinen tausende ihrer Untertanen dem Elend überlassen werden; sondern besonders die kleinern Regenten ein eigenes Gewerbe mit der Leichtgläubigkeit des Publicums treiben, um ihre, vielleicht gegen den immer höher steigenden Luxus, ihnen etwas spärlich zugetheilten Einkünfte, auf Kosten der Ausländer, denn das Häufchen der Inländer ist zum Theil gar klein, zu erhöhen.

So häufig diese unseelige Speculation von einem, auf ganz unrichtigen Grundsätzen beruhenden Finanz=System seinen Ursprung hat, eben so gewöhnlich ist es auch, daß man sie in die frömmste Larve der wohlthätigsten Menschenhebe einhüllet, um nicht allein dem gewinnsüchtigen

tigen

rigen Theil des Publicums, sondern auch den wohlthätigen Menschenfreunden, Lockspelsen zu reichlichen Beyträgen, vorzuhängen. Viele führen auf ihrem Schild: zum Besten der Armuth! Aber wird nicht leider dieses so wohlthätig scheinende Unterstützungsmittel eine der traurigsten Quellen unbeschreiblichen Elendes? Wie viel tausende waren nicht gute Bürger des Staats, so lange sie keine Glückspiele kannten! Sie hatten ihr hinreichendes Auskommen, da ihre Wünsche, ihre Hoffnungen nicht groß, mithin leicht zu befriedigen waren; der Armen waren wenig, der Staat war im Stand, ihnen Arbeit zu geben, sie zu ernähren; dem Landesvater — oder irgend einem benachbarten Regenten, fällt es ein, der Menschheit ein Opfer zu bringen, und zum Besten der Armuth ein Lotto, oder eine Lotterie, eines so schlimmen als das andere, zu errichten; kaum reicht vielleicht die Hälfte seiner Besitzungen zu, die Gewährschaft für die ungeheuren Gewinne zu leisten, die er den Spielern vorlegt; die Buden der Collecteurs werden eröffnet, der Zulauf ist unbeschreiblich, das Gemählde der fast untrüglich vorgestellten Hoffnung ist zu reizend, als daß man so leichte Mittel,

zu seinem Glück zu gelangen, in den Wind schlagen sollte; noch anschaulicher wird diese Hoffnung in dem Munde der Collecteurs, mehrertheils ausgeleerter Charlatane. Unter so günstigen Umständen häuft sich zusehends die Casse dieser wohlthätigen Anstalt, und tausende sehen dem Tag ihres Glücks, der Ziehung entgegen. Sie erfolgt, aber ihr folgen unzählige Flüche und Verwünschungen nicht befriedigter Hoffender. Doch die Hoffnung, die süßeste aller Leidenschaften, verläßt die Leichtgläubigen noch nicht; noch sind die Einlagsgelder zur künftigen Ziehung, die mit dem größten Pomp schon angekündigt worden ist, zu schaffen; noch glänzendere Vortheile erscheinen in den Plänen der Glücksbude, und alles focuet sich auf einen glücklichen Tag, der tausend entworfene Pläne der Einsitzer entschelden soll. Er kommt, und ihm folgen abermahls die bittersten Jeremiaden fehlgeschlagener Hoffnungen. So treibt sich dieses verführerische Spiel Jahre lang fort; mit dem Verlust der Spielenden steigt ihre Leidenschaft, mit ihrem Verlust schwindet ihre ganze Haabseeigkeit; nach den letzten Versuchen verliert sich endlich auch die Hoffnung, und der fürch-

tere

terlichste Zustand tritt ein, wo der Hoffnungslose, in der Verzweiflung, nicht selten nur in der Vernichtung seines Körpers seinen Trost findet, oder wenn es noch gut geht, ihm eine mit Freyheit und Lebensgefahr erkaufte Monnaie zu Theil wird.

Schon die Regeln der Wahrscheinlichkeit zeigen, bey kaltblütiger Erwägung dieser gefährlichen Spiele, wie wenig Hoffnung dem Einseser übrig bleibt, wenn man den künstlichen Bau solcher Glücksmaschinen nur flüchtig durchschaut; aber empörend gegen die Menschheit ist es, wenn auch dem Glück nicht einmahl freye Hand gelassen, sondern das Publicum noch hintergangen, und auch die ohnehin geringe Wahrscheinlichkeit zum Gewinn, durch niedrige Kunstgriffe, dem Einseser entzogen wird.

Eine einzige Anekdote soll hier reden, und das vernünftige Publicum urtheile!

Zu D — g in der Wetterau wurde vor einigen Jahren unter der Garantie der Gr. v. St — g. eine Lotterie eröffnet, die ungeheure Gewinne enthielt. Die ausgebreitete Correspondenz, aber auch die Effronterie des Directeurs dieser Anstalt, verschaffte ihr starken
Absatz,

Abfaß in alle Gegenden Teutschlandes und fast in alle außer Teutschland gelegene Erbstriche, wurden Pläne und Loose dieser Lotterie verhandt. Ganz gegen meine Gewohnheit, und mehr aus einer Art Neugierde, als aus Spiel-sucht, ließ ich mich verführen, die Casse dieser Finanz-Speculation auch mit einem Beitrag zu vermehren. Ich vermuthete keinen Gewinnst, weil ich ohnehin täglich erfahre, daß das Glück eben kein großer Freund von mir ist; es machte mir also nicht die mindeste Unruhe, da ich die ungeheure Ziehungsliste durchging, und die Zahl meines Looses ganz klein gedruckt fand, statt daß die Größe der Zahl nach dem Grad der Gewinnste sich ausgezeichnet fand; ich also mit mehreren tausenden gleiches Schicksal im Durchfallen gehabt hatte. Da ich nun doch eigentlich aus Neugierde elugesetzt hatte, so wollte ich meine Neugierde noch mehr befriedigen, und bat mir von der Lotteriedirection Nachricht aus, wer die ersten Gewinnste dieser Ziehung (es war die 5te Ziehung vorigen Jahres) erhalten hätte. Ich mußte über die Antwort herzlich lachen, doch kam meine Galle auch dabey in einige Bewegung, da ich sah, wie man die Welt oft zum Besten hat, und ihr eine

Schmuck

Schnurte vorraht, um nur auf ihre Kosten sich Schätze zu sammeln; Die Antwort war diese:

„Der Gewinnst à 100000 fl. ist gefals-
 „ten in die Collecte der Hrn. Pinel Fre-
 „res & Comp. in Constantinopoli!

„50000. fl. in die Collecte des Herrn
 „Joseph Gazzo K. K. Consul in St.
 „bratar.

„25000. fl. in die Collecte des Herrn
 „Israel Broström Großhändler in Vd-
 „denwalla in Schweden u.“

Wer in der Welt möchte wohl dieses für Wahrheit halten? Ich wünschte nur zu wissen, ob nicht etwa mehrere Interessenten dieser D — gischen Lotterie, wegen der ersten Gewinnte dieser Ziehung Nachricht eingezo- gen, und ob sie gleichlautende Antwort erhalten hätten?

Sollten nun die glücklichen Collecteure, Herr Pinel, Gazzo und Broström, im Fall sie wirklich existiren, von ihren ansehnlichen Gewinnten noch nicht wissen, oder ihnen auf diese Nachricht, wenn ihnen solche etwa gelegentlich zukäme, die gedachten Gewinnte nicht aus-
 gezahlt

bezahlt werden; so steht ihnen auf Ihr Verlangen das eigenhändige Bekännniß des Lotterie-Directores Hrn. A. F. im Original zu Befehl, um ihre Gewinne daraus rechtlich fordern zu können; da solche Pösthöfen es immer die Mühe verlohnten, eine Spazierreise nach Teutschland zu machen.

Sollte aber auch das Vorgeben dieser drey Hauptgewinne wirklich gegründet seyn, von dessen Gegentheile ich freylich, ausser der vorliegenden Wahrscheinlichkeit, keinen vollen Beweis habe: so wäre auch dieses, daß eine Summe von 175000 fl. mit einemmale, aus Teutschland zusammengeführt, und in jene entlegenen Gegenden gebracht worden wäre, schon ein höchst schädliches Ereigniß.

Da mir schon aus dem Journal von und für Franken erinnerlich ist, daß auch in dieser Gegend die Wetterauischen Herrn Lotterie-Directoren und Collecteurs, Ihr Glück versucht, aber ihr Conto, zur Ehre Frankens, nicht gefunden haben: so zweifle ich um so weniger an einer geneigten Aufnahme dieses kurzen Aufsatzes, der keine andere Absicht hat, als noch mehr Mißtrauen und Verachtung gegen alle Lottos und Lotterien zu erregen, die aber auch,
erfor-

erforderlichen Falls, mit den Originalen belegt werden kann. L. d. 8. April 1791.

Fr.

V.

Berichtigung und Ergänzung des Güssel'schen Tagbuchs, im 2ten Theil S. 321 — 332, Emmenthal betreffend.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat mit vielem Vergnügen gelesen, daß Herr Güssel auch dem in dem Fränkischen Kreise liegenden ritterschaftlichen Orte Emmenthal einen Artikel gewidmet, und das lesende Publicum mit einer ganz artigen Beschreibung desselbigen unterhalten hat. Da aber Hr. Güssel sich nicht weitläufiger ausbreiten konnte, als gerade zu seinem Zweck dienlich war, da er ferner nur von dem Nothigen geben konnte, was er in einem kurzen Zeitraum selbst gesehen, und von andern erzählen gehöret hat: so sieht sich der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes dadurch angefordert ein und anderes zu berichtigen und näher zu beleuchten.

Emm.